

## Vortlaut einer Unfallmeldung.

Am 20. Februar d. J. stieß sich der Packer W. S. im Betriebe der Firma X beim Transportieren von Kisten einen Holzsplitter in den rechten Daumen. S. zog sich am nächsten Tage den Splitter selbst aus der Hand und achtete nicht weiter auf die Wunde. Am 24. Februar stellte er die Arbeit ein und ging zum Arzt, der ihn sofort dem Krankenhaus überwies. Die Hand hatte sich entzündet, der eitrige Prozeß war schon auf den rechten Unterarm übergegangen. Am 27. bis 28. Februar traten am linken Unterschenkel und am linken Ellenbogen verdächtige rote Stellen auf, die dafür sprachen, daß eine schwere Blutvergiftung im Gange war. —

S. starb an den Folgen der Blutvergiftung am 1. März 1930.

Ein derartiger Einblick in die oft erschütternde Tragik des alltäglichen Arbeitslebens sagt mehr als die bestgemeinten wissenschaftlichen und theoretischen Erörterungen. Mag bei dir auch schon oft genug ein kleiner Hautriß, irgend eine kleine Wunde „von selbst geheilt“ sein, eines Tages kann es auch dich ebenso treffen wie den in obiger Unfallmeldung genannten Packer.

## Karl Friedrich Freiherr von Rübeck.

Von Franz Ebel.

K. F. Freiherr von Rübeck stammte aus einer Talaauer Bergarbeiterfamilie und wurde 1780 geboren. In bescheidenen Verhältnissen wuchs er auf, besuchte die deutsche Hochschule in Prag und erhielt 1801 bei dem Kreisamte in Olmütz eine Stelle. In jener Zeit galt das Vorrecht der Geburt und der Mensch begann erst bei dem Baron. Dies mußte auch der Rübeck erkennen — er war damals noch kein Freiherr — als er in Olmütz bei dem Kreishauptmann v. Manner sich vorstellte. Der war ein stolzer Edelmann, ein Herrenmensch, der die bürgerlichen Beamten von oben herab behandelte. Doch gar bald erkannte der Kreishauptmann, daß in dem jungen Anfänger mehr

steckt als ein gewöhnlicher Schreiber. Mit flugem Scharfsinn behandelte er schwierige Aufgaben, löste Fragen, an die sich der Herr v. Manner gar nicht herantraute und dabei war er gar nicht stolz und eingebildet wie die adeligen Herren des Kreisamtes. Kein Wunder, daß der Rübeck bald das volle Vertrauen seines Vorgesetzten genoss und er auch bei dem damaligen Olmützer Erzbischof, dem Grafen Colloredo, eingeführt wurde.

1802 begleitete er den Kreishauptmann nach Mährisch-Schönberg, wo er die bauerlichen Verhältnisse genau kennen lernte und in seinen „Tagebüchern“ uns überlieferte.

Der Bauer Nordmährens war noch nicht frei, er war noch immer abhängig von den geistlichen und weltlichen Grundherren, die damals einen geschlossenen Verein bildeten und keine neuen Geschlechter auskommen ließen. Der Edelmann übte die politischen Rechte aus und bekleidete die höchsten Aemter in der Armee, in der Verwaltung und in der Kirche. Nur Grafen und Fürsten konnten Generale, Minister und Bischöfe werden, sehr selten erhielt ein Bürgerlicher eine derartige Stelle. Der Adel genoss darum ein hohes Ansehen, während der Bauer nur ein Knecht war, der mit Leib und Grund dem Gutsherrn gehörte, also zum Inventar der Herrschaft gerechnet wurde wie die Kühe oder Pferde. Die Bauern durften nicht wegziehen, konnten geprügelt werden, mußten Steuern und Abgaben

zahlen und noch Robot leisten. Die Geistlichen und der Adel waren frei, genossen viele Vorrechte, steckten die Veränderungsgebühren (Erbchafts-, Notar- und Gerichtskosten) ein, leisteten keine Kriegsdienste und keinen Vorspann und brauchten kein Militär in ihren Häusern aufzunehmen; denn damals gab es noch keine Kasernen und es war eine schwere Strafe, wenn in einer Ortschaft die Soldaten monatelang lagen. In schlechten Jahren griff der Bauer zur Eigen-

hilfe und die Bauernunruhen sind nichts anderes als der Aufschrei dieses so unmenschlich behandelten Standes. Wohl hat Maria Theresia im Jahre 1750 durch die Theresianische Fassion den Grund und Boden gleichmäßig besteuert und der unvergeßliche Josef II. befreite den Bauer aus den Sklavenketten der Leibeigenschaft. Seine Reformen wurden nach seinem Tode (1790) sofort wieder aufgehoben, sonst hätten die

Grundherren bald den Bettelstab ergreifen müssen und den Bauern wäre es zu gutgegangen. Es gab wieder Rustikal- und Dominikalbesitz. Jener gehörte den Bauern, dieser den Herrn (dominus) und er durfte nur wieder an Edelleute verkauft werden. Der Grundherr konnte wieder Robot und Zehent verlangen und die Bauern strafen, wenn sie diese Abgaben verweigerten. Wohl sollte der Kreishauptmann die Bauern gegen die Uebergriffe der Gutsherrn schützen, doch war er selbst ein



Auf keinen Wunden laß wambinden!

Abeliger, der mehr ein Sklavenzuchtmeister als ein Schutzengel war.

Rübeck fand diese Verhältnisse in den Dörfern um Schönberg und er hatte die feste Ueberzeugung, daß die Lage nicht haltbar ist. Der Bauer muß frei werden, Robot und Zehent müssen aufhören, der Bauer ist kein Untertan, den man mit Stockschlägen erzieht, sondern ein Mensch, der auch Rechte haben soll. Schon sind die Lehren der französischen Revolution vom Jahre 1789 auch in diese stillen Hütten gedrungen, das Landvolf kommt zur Besinnung, es zieht Vergleiche mit anderen Ständen und Berufen, es erkennt sein trauriges Los und man soll rasch handeln, ehe es zu spät ist. Leider war Rübeck's Stimme nicht gehört worden. Der „gute Kaiser Franz“ war anderer Ansicht; der Bauer müsse wie ein Raubtier gehalten werden, sonst stört er die öffentliche Ruhe und Ordnung. Dieser Geist, der an dem Althergebrachten allzu zähe festhielt, hat dem alten Oesterreich sehr geschadet.

Schönberg gefiel dem Rübeck sehr gut. Es war ein „erwerbseifriges, reizendes Städtchen“. Beim Bürgermeister erfuhr er den Herenprozeß, die Verhaftung und die Hinrichtung des unglücklichen Dechanten M. Lautner. „Heilige Maria Theresia“, so schreibt er, „durch die Aufhebung der Tortur allein bist du schon unsterblich und dein Herenpatent vom 5. November 1766 ist ein Meisterstück, wie man den Aberglauben schonen und doch seinen Eintritt in das Heiligtum der Justiz wehren kann“.

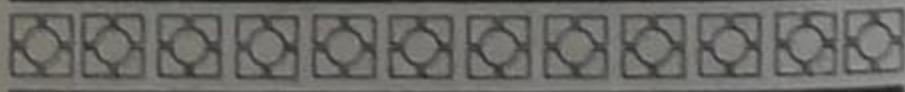
Am 1. Juli 1802 verließ er Schönberg und fuhr über Liebau nach Olmütz. Der Kreishauptmann wurde überall in den Ortschaften wie ein „Souverän“ betrachtet und gefeiert. In Trübenz besuchte er den Bauernarzt Fripp, der Beinbrüche heilte, Arzneien und Pflaster herstellte und großes Vertrauen bei den Bauern Nordmährens genoß. Sein Haus, seine Scheune, sein Schuppen waren mit Kranken belegt, die gekommen waren, um Heilung und Binderung zu suchen. Er war ein wohlbeleibter Mann, der sehr grob sein konnte. Rübeck ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein und fand, daß er ein großer Ignorant ist. Die Frau des Kreishauptmannes hielt aber auf

ihn große Stücke. Einige Tage blieb er in Trübenz und am 14. Juli ist er wieder in Olmütz.

Hier fand er genug Arbeit; herzlich lachte er über einen Erlaß der hohen Regierung, die befahl, daß kein Kalb unter 6 Wochen geschlachtet werden dürfe. Die Bauern sollten genau aufschreiben, wann jedes Kalb auf die Welt komme. Doch wer überprüft die Angaben?

Am 28. Feber 1803 besuchte er das Kloster Gradisch bei Olmütz, sah hier die Leichen der Aebte von dem Prämonstratenserstifte. Auf der Heimfahrt bemerkte er ein Feuer, das die Türme der Domkirche einäscherte. Trotz der großen Kälte kam noch in derselben Nacht ein Unwetter mit Blitz und Donner.

Rübeck war ein Fachmann auf dem Gebiete des Handels und des Geldwesens. Bei dem großen Krach im Jahre 1811, wo das Geld auf ein Fünftel seines ursprünglichen Wertes sank, konnte er seine Gedanken zum Wohle des Vaterlandes verwerten. Da hörte man auf seine Stimme, aber wie er für die Freiheit der Bauern eintrat und die Aufhebung von Robot und Zehent verlangte, da predigte er tauben Ohren. Daß er ein Kämpfer für die Bauernfreiheit war und schon 46 Jahre vor Rudlich für diesen hart bedrängten Stand eintrat, das sei ihm nicht vergessen. 1816 gehörte er zu jenen Männern, die ganz richtig den Wert der Sparkassen und der Nationalbank einschätzten. Auch das Eisenbahnwesen hielt er für einen großen Segen und er bekämpfte die Vorurteile, die man gegen die Bahnbauten hegte. Er war ein heller Kopf, der in die Zukunft schaute und stets für Freiheit und Fortschritt war. Darum wurde er auch in den Adelsstand erhoben. Er starb 1855 an der Cholera.



**Besuchet das Schönberger Museum**

Eingang neben der Klosterkirche.

